

MADELON DE KEIZER, *Razzia in Putten. Verbrechen der Wehrmacht in einem niederländischen Dorf*. Aus dem Niederländischen übersetzt und bearbeitet von STEFAN HÄRING, Köln: Dittrich Verlag 2001.

Mit *Razzia in Putten* hat Madelon de Keizer ein gewichtiges Buch vorgelegt – und dieser Befund bezieht sich wahrlich nicht nur auf den Sachverhalt, daß die Publikation 470 eng beschriebene Seiten umfaßt.

Nimmt man das Buch in die Hand, wird einem im ersten Augenblick nichts Ungewöhnliches auffallen. Auf den zweiten Blick stutzt zumindest der polizeihistorisch interessierte Leser: Denn das Wort *Razzia*, das arabisch-algerisch-französischen Ursprungs ist, meint nach der neuesten Auflage des Fremdwörterbuchs im Duden-Verlag eine „groß angelegte, überraschende Fahndungsaktion der Polizei“¹. Die Aktion im September 1944 war zwar größeren Ausmaßes, für die Bewohner von Putten nach dem Attentat auf die Wehrmichtsangehörigen jedoch keinesfalls überraschend. Die Aktion, bei der 660 Männer und Jungen im Alter zwischen 17 und 50 Jahren in das norddeutsche KZ Neuengamme deportiert und einen Tag später Häuser des Dorfes niedergebrannt wurden, war des weiteren keine Maßnahme der Polizei, wie der Begriff *Razzia* es verlangt, sondern eine der Wehrmacht.

Eigentlich wäre die deutsche Polizei, die Ordnungs- und die Sicherheitspolizei, für die Großaktion zuständig gewesen, da die Niederlande unter deutscher Besatzung anders als Belgien und Frankreich, die einer Militärverwaltung unterstanden, unter Reichskommissar Seyß-Inquart zivil verwaltet wurden. Doch in der Endzeitstimmung des Zweiten Weltkriegs im Herbst 1944 verloren die Zuständigkeiten im polykratischen Geflecht der deutschen Besatzungsinstitutionen zunehmend an Bedeutung.

Je mehr die Polizeiarbeit in den Niederlanden seit Frühjahr 1943 zu einem Instrument deutscher Repressionspolitik wurde, desto schwieriger gestaltete sich die Zusammenarbeit mit der holländischen Polizei², die sich jedoch weiterhin den zu leistenden Hilfsdiensten nicht verschloß – wie das Beispiel der *Razzia in Putten* unterstreicht. De Keizers Fallstudie führt auf dem polizeilichen Feld zum Thema der Kollaboration (S. 56 ff.). Ein Thema, das in den letzten zehn Jahren nicht nur stark in der niederländischen Gesellschaft, sondern auch in anderen westeuropäischen Nationen, die während des Zweiten Weltkriegs von den Deutschen besetzt waren, diskutiert wurde und heute noch debattiert wird, wie die aktuelle Diskussion in Dänemark unterstreicht.

Die häufig vorgefundene Zusammenarbeit deutscher und niederländischer Polizeihörden relativiert den niederländischen Erinnerungsdiskurs der fünfziger

1 *Das Fremdwörterbuch. Notwendig für das Verstehen und den Gebrauch fremder Wörter*, 6. auf der Grundlage der amtlichen Neuregelung der deutschen Rechtschreibung überarb. und erw. Auflage, Mannheim/Wien/Zürich 1997, S. 687.

2 Vgl. C. SPIEKER, *Enttäuschte Liebe. Funktionswandel der Ordnungspolizei in den Niederlanden*, in: J. HOUWINK TEN CATE/A. KENKMANN (Hrsg.), *Deutsche und holländische Polizei in den besetzten niederländischen Gebieten. Dokumentation einer Arbeitstagung*, Münster 2002, S. 72 ff.

und beginnenden sechziger Jahre vom kollektiven Widerstand einer ganzen Nation. Weit verbreitet sind bis heute die Erinnerungen von Angehörigen der mittleren Generation an die Grundschulzeit und ihre Antworten auf die Frage der Unterrichtenden, wessen Großeltern im Widerstand gewesen seien: Von dreißig Schülerinnen und Schülern hoben dreißig die Hände.

Es ist gerade ein Verdienst der Studie de Keizers, am Beispiel der in Putten eingesetzten niederländischen Polizisten herausgearbeitet zu haben, wie sehr sie der Großaktion der Deutschen zum Erfolg verhalfen. Die aktive Mitarbeit im politischen Untergrund war in den Niederlanden wie in den anderen besetzten Staaten Westeuropas das Geschäft einer Minderheit. Der Kölner Schriftsteller Dieter Wellershoff, Ende 1943 eingezogener Rekrut und nach Alkmaar abkommandiert, hat die schwierigen Bedingungen des Widerstands in seinen autobiographischen Aufzeichnungen treffend festgehalten: Die Holländer hätten sich zwar gefürchtet, nach der Sperrstunde von den Besatzungssoldaten verhaftet zu werden, aber noch unvergleichlich größere Angst hätten sie davor gehabt, „[...] Hitzköpfe aus den eigenen Reihen könnten unbedacht oder vielleicht sogar bewußt durch einen Überfall auf die deutschen Patrouillen eine schreckliche Vergeltungsaktion heraufbeschwören.“³ Die Vorbehalte gegenüber Aktivitäten niederländischer Widerstandsgruppen wurden auch innerhalb der tief ländlich und religiös geprägten Puttener Bevölkerung hervorgebracht (S. 243 ff.) – wie Madelon de Keizer akribisch rekonstruiert.

Wie ist de Keizers Buch in die nationale (und auch internationale) Erinnerungskulturelle Diskussion einzuordnen? Wie sah das Verhältnis der niederländischen Öffentlichkeit gegenüber den steten Erinnerungs- und Gedenkbemühungen der Puttener Bevölkerung für die fast 550 Opfer der Razzia aus? Nach einer Phase der Trauer, in der Putten das Mitgefühl der niederländischen Nation erlebte (S. 304 ff.), hatte sich die sehr religiös ausgestaltete Erinnerungsarbeit in Putten – wie de Keizer überzeugend darlegt – zwischen 1950 und 1980 mehr und mehr isoliert (S. 336 ff.), um dann ab den achtziger Jahren ihren eigenen Platz im Gedächtnis der Niederlande einzunehmen (S. 373 ff.). Heute – zu Beginn des 21. Jahrhunderts – gilt es, diesen Platz auch im Gedächtnis der jungen, häufig geschichtsmüden Generationen zu sichern.

Madelon de Keizers Buch erscheint in einer spezifischen Phase des Erinnerungsdiskurses an die Zeit des Zweiten Weltkriegs, die in nahester Zukunft abgeschlossen sein wird: Die Zeitzeugengeneration tritt ab, das Ende des nach dem Frankfurter Althistoriker Jan Assmann bezeichneten kommunikativen Gedächtnisses ist sehr nahe. Das intergenerative Gespräch wird sozusagen auf biologische Weise beendet.

Der Verlust der Zeitzeugen bedeutet viel mehr als den Verlust der unmittelbaren Zeitzeugenschaft, er bringt den Verlust des individuell lebensgeschichtlich unmittelbar Beobachteten und Erlebten mit sich. Fehlen die Zeitzeugen zur nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland und zur Besatzungszeit in den Niederlanden, werden Vergangenheit und Gegenwart kein Kontinuum mehr sein. Mit dem Verlust dieses biographischen Pontons werden Tendenzen erheb-

³ D. WELLERSHOFF, *Werke III*, hrsg. von K. BULLIVANT/M. DURZAK, *Autobiographische Schriften*, Köln 1996, S. 674.

lich zunehmen, die Phase von NS-Herrschaft und Besatzungszeit als abgeschlossen, als antiquiert zu sehen.

Gleichzeitig wird an der Schwelle zum neuen Jahrhundert der Erinnerungsbegriff in seiner inflationären Anwendung problematisch. Er füllt die Feuilletons der überregionalen Zeitungen. Nicht zuletzt ist er ein Reflex auf die mangelnde Akzeptanz der Zeitzeugen in der deutschen Geschichtswissenschaft, die bis heute keine Aufweichung erfahren hat. Um so mehr gefällt es, daß die niederländische Historikerin Madelon de Keizer diese Skepsis gegenüber der Erfahrungsgeschichte der kleinen Leute seitens der Mehrheit ihrer deutschen Berufskollegen nicht teilt. Man kann der Autorin nur zustimmen, wenn sie schreibt, daß „der historische Wert dessen, was Menschen über ihre Vergangenheit erzählen, [...] groß [ist]. In der erinnerten Vergangenheit finden sich zum einen häufig wichtige und einzigartige Informationen, [...] zum anderen aber spricht aus ihnen nicht nur das individuelle, sondern auch das kollektive Bewußtsein.“ (S. 56)

Diese Erträge der Erfahrungsgeschichte werden uns demnächst fehlen. Denn mit der Jahrtausendwende steht ein Übergang zum – wie Assmann es nennt – Typ des ‚kulturellen Gedächtnisses‘ an, also zum zielorientierten Umgang mit Geschichte in historischen Fachzeitschriften und Schulbüchern, an Denkmälern und Mahnmalen, an Erinnerungs- und Gedenkstätten und natürlich in der Geschichtsschreibung insgesamt. Nach dem Abtreten der Zeitzeugenschaft geht der Staffelstab der Verantwortung für das ‚kollektive Gedächtnis‘ einer Gesellschaft an die Geschichtswissenschaft und an die Erinnerungs- und Gedenkstätten wie z.B. in Putten, Ladelund und Westerbork. Die Zentren der historisch-politischen Bildung haben damit eine schwere Aufgabe übernommen.

Erinnerung braucht Wissen, Gedenken braucht Wissen. In diesem Zusammenhang hat die mikrohistorische Analyse der Vorgänge in Putten vom September 1944 durch Madelon de Keizer Herausragendes geleistet: Ihre im Sinne von Clifford Geertz geschaffene „dichte Beschreibung“⁴ ist in Zukunft Basis jedweder deutsch-niederländischen Erinnerungsarbeit. Sie ist einzureihen in die schmale Reihe bemerkenswerter historische Fallstudien wie z.B. die von Andreas Wojak über Moordorf in Ostfriesland⁵ und von Sybille Steinbacher über Auschwitz.⁶

Die zarten und später auch mit Energie betriebenen Formen binationaler Erinnerungsarbeit, wie sie von der Autorin für die Akteure in Putten und Ladelund in den Jahrzehnten nach 1945 herausgearbeitet worden sind (S. 326 ff. und 342 ff.), führen zu den zentralen Aufgaben einer zukünftigen Erinnerungskultur unter dem Postulat des zusammenwachsenden Europa, in dem nicht nationale Sinnstiftung im Vordergrund stehen soll. Der frühen kirchlichen Gedenkinitiative im schleswig-holsteinischen Ladelund kommt dabei das Verdienst zu, be-

4 C. GEERTZ, *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, Frankfurt a.M. 1983.

5 A. WOJAK, *Moordorf. Dichtungen und Wahrheiten über ein ungewöhnliches Dorf in Ostfriesland*, Bremen 1992.

6 S. STEINBACHER, „Musterstadt“ Auschwitz. *Germanisierungspolitik und Judenmord in Ostoberschlesien*, München 2000.

harrlich in einer Zeit, in der die deutsche Bevölkerung die Wunden der Vergangenheit wie Baulücken zu schließen versuchte, die Erinnerung an die zu Tode gekommenen Niederländer betrieben zu haben. Ihre Bemühungen sind nicht hoch genug zu bewerten in der bundesrepublikanischen Bewußtseinsgeschichte der fünfziger und sechziger Jahre, die verdichtet in den Losungen Adenauers und Erhards ‚Keine Experimente‘ und ‚Wir sind wieder wer‘ zum Ausdruck kam.

Die Gedenkstätten in Putten und Ladelund weisen heute in gelungener Weise exemplarisch aus, daß sich aktuell Gedenkstätten nicht ausschließlich darauf konzentrieren dürfen, nur Orte individueller Trauer und politischer Rituale und Zeremonien darzustellen. Vielmehr zeigen die aktuellen pädagogischen Offerten gerade im Bereich der Arbeit mit Jugendlichen, daß die Arbeit an der Sicherung von Freiheit, Toleranz und Demokratie zum zentralen Wirkungsfeld zukünftiger Bildungsarbeit gemacht werden muß.⁷ Für dieses Anliegen zu sensibilisieren kann die Lektüre des Buches von Madelon de Keizer beitragen.

Alfons Kenkmann

⁷ Vgl. A. KENKMANN/M. KÖSTER/M. ZÜLSDORF, *Aus der Geschichte lernen?! Ein historisch-politisches Seminarprojekt mit Besuch einer KZ-Gedenkstätte*, in: *Polis*, H. 4 (2001), S. 16-19.